

Giuseppe Finocchiaro, Antonio Gallonio, scrittore di santi. Agiografia nella Roma di Clemente VIII, Firenze (Olschki) 2019 (Biblioteca di bibliografia 210), X, 104 S., Abb., ISBN 978-88-222-6663-7, € 20.

Neben dem Kirchenhistoriker Cesare Baronio und Tommaso Bozio, dem in seiner Zeit bedeutendsten Theoretiker der päpstlichen Rechtsstellung, zählt Antonio Gallonio (1556–1605) zu den produktivsten Schriftstellern aus der Frühphase des von Filippo Neri in Rom begründeten Oratoriums. Innerhalb der überaus wirkungsreichen Reformkongregation reifte Gallonio zum Spezialisten hagiographischer Fragen heran. Giuseppe Finocchiaro, langjähriger Handschriftenkustos der Biblioteca Vallicelliana, die beträchtliche Teile von Gallonios Nachlass bewahrt, legt mit diesem Buch überarbeitete und erweiterte Fassungen einer Reihe älterer, durch vertiefte Kenntnis der einschlägigen Quellen sich auszeichnender Abhandlungen vor. Eine Analyse des von Finocchiaro wiederentdeckten Bibliotheksinventars des Gelehrten steht dabei an erster Stelle. Antike Autoren treten dort neben christliche, Prosaschriftsteller und Dichter neben Traktatliteratur, Historiographie, Hagiographie und Stilkunden. Tatsächlich sollte das Ringen um einen angemessenen, einen erbaulichen, auf Breitenwirkung abzielenden Stil Gallonios Schriften von Anfang bis Ende begleiten. Innerhalb der hagiographischen Titel bemerkt der Vf. eine starke Präsenz der „Märtyrer“ des 16. Jh., katholischer Opfer von Hugenotten, flandrischer Religionskriege und der englischen Verfolgungen unter Elisabeth I. Bezeichnenderweise zielen auch Gallonios Schriften, insbesondere sein erstmals 1591 publizierter Traktat über die Instrumente und Methoden des Martyriums (vermehrt allerdings erst mit der zweiten, das heißt der lateinischen und somit internationalen Ausgabe von 1594) auf eine Gleichstellung frühchristlicher und zeitgenössischer Märtyrer ab. Hier tritt der im engeren Sinne gegenreformatorische Impetus seines Wirkens deutlich zutage. Ergänzen möchte man indes noch eine wissenschaftsgeschichtliche Beobachtung: Auch die klassischen Altertumswissenschaftler, Ligorio, Panciroli, Panvinio, Paolo Mannuzio, Lipsius, Budé und Boulanger, waren in Gallonios Bibliothek sattsam vertreten. Sie lassen erkennen, dass die christliche Altertumskunde, wie sie vor allem in Gallonios „Trattato de gli instrumenti di martirio“ begegnet, keine neue Disziplin, sondern lediglich eine Erweiterung der traditionellen antiquarischen Forschung darstellte (vgl. dazu auch Ingo Herklotz, „La Roma degli antiquari“, Roma 2012, S. 57–66; zum *Trattato* ferner Jetze Touber, „Law, Medicine, and Engineering in the Cult of the Saints in Counter-Reformation Rome“, Leiden-Boston 2014). Finocchiaro überrascht mit dem Nachweis, dass Gallonios *Trattato* zunächst nicht selbstständig, sondern als erster Teil eines umfassenden Werkes konzipiert war. Dessen zweiten Teil hätte die ebenfalls 1591 veröffentlichte „Historia delle sante vergini romane“ verkörpert, den dritten hingegen eine entsprechende, zur gleichen Zeit beendete Arbeit über die „Vergini forastiere“. Was man über diese heute verlorene Untersuchung wissen kann, trägt der Autor mit großer Akribie zusammen. Die Unterschiede der einzelnen Teile des Opus wirken gleichwohl frappierend. Dem historisch-antiquarischen Vor-

gehen des Traktats, methodisch Lipsius' bekanntem Buch über den Kreuzestod (erstmal publiziert 1593) vergleichbar, stehen die von Finocchiaro zurecht als „biografie romanzate“ charakterisierten Viten der Jungfrauen gegenüber. Die Akzentuierung weiblicher Heiligkeit erfolgte dabei, um den Kontrast von zarter Unschuld und dem brutalen Vorgehen der Verfolger und somit auch das Unrecht des Geschehens ergreifend herauszustellen. Wenn die „Vergini forastiere“ – wohl auf Wunsch Neris und der Leitung des Oratoriums – am Ende nicht zur Veröffentlichung gelangten, so zum einen, weil die Angaben über die Heiligen von außerhalb stets als weniger zuverlässig erscheinen mussten, zum anderen aber, weil das gegenreformatorische Bild Roms als „spazio sacro per eccellenza“ (Finocchiaro) und als „theatro del mondo“ (Gallonio) nicht geschmälert werden sollte. Mit diesen Überlegungen ist zugleich der Kontext für die Vita, der ersten überhaupt, des Filippo Neri abgesteckt, die Gallonio im Jubeljahr 1600 und sicherlich mit Blick auf dessen erwünschte Selig- und Heiligsprechung (1615 respektive 1622) veröffentlichte. Der aus Florenz stammende Neri wird hier als neuer Apostel Roms gefeiert, auch seine Jungfräulichkeit machte ihn zum Vorbild, und die hartnäckigen Anfechtungen durch dämonische Mächte rückten seinen Widerstand in die Nähe des Martyriums. Das Abschlusskapitel ist dem späten, unvollendeten Großprojekt des Autors gewidmet, seiner chronologisch – und gerade nicht kalendarisch – vorgehenden Geschichte der christlichen Märtyrer von der Himmelfahrt Christi bis zur Zeit Diokletians, ein Vorhaben, das durchaus in Konkurrenz mit Baronios Edition des „Martyrologium Romanum“ (1586) gesehen werden darf. Finocchiaro kann hier zahlreiche Vorarbeiten und Archivalien erschließen, die noch einer genauen Aufarbeitung harren. Zu klären bleibt dabei auch, was die bald darauf folgende Hagiographie, so Heribert Rosweydes „Fasti sanctorum“ von 1607, die ihrerseits nicht ohne Wirkung auf das bollandistische Großunternehmen der „Acta Sanctorum“ blieben, dem römischen Vorgänger verdankte. In jedem Falle darf man Finocchiaro zugestehen, für das Verständnis Gallonios und damit eines bedeutenden Abschnitts gegenreformatorischer Heiligenliteratur wesentliches Material erschlossen zu haben. Ingo Herklotz

Stefania Tutino, *Uncertainty in Post-Reformation Catholicism. A History of Probabilism*, New York, NY (Oxford University Press) 2017, 576 pp., ISBN 978-0-19-069409-8, GBP 155.

With this immensely learned and intellectually astute book, Stefania Tutino furnishes scholarship with a welcome survey of the history of „classical“ probabilism and its larger cultural, epistemological and intellectual implications from the decades following the Council of Trent until the (mooted) condemnation of (radical) probabilism in moral theology by Innocent XI in 1679. The development of probabilistic reasoning in this period, which was designed to identify (and vastly expand the number of) valid, assertable and tenable opinions to act on in dubious questions where no absolute certainty could be obtained, may well represent one of the most sustained